

Wir waren schon wählen, und ihr? Der ganz große Wahlspaß ab S. 10



Campus Delicti

Nr. 360 || 29. Juni 2011

Wochenzeitung für die HHU



Es ist Nacht.

Ein Themen-Special

Thema: Nachts

Tags Student, nachts DJ 4
 Nachtseminar 7
 Nachts im Museum 10
 Nachtschicht in der Notaufnahme 8
 Was man schon immer über die Nacht wissen wollte 8
 Filmtipp: Night on Earth 6

Hopo

Materialschlacht: Die Wahlkampf-Reportag 12
 Kommentar: Das große Plakatieren 10
 Kommentar: Rebellion und Royals. Über die neuen Listen 13
 Die Urnenstandorte, alle Infos zur Wahl 14
 Ein Geständnis: Ich wähle nicht 14

Editorial 3
 Inhalt/Impressum 2

Campus Delicti

Die Wochenzeitung für die HHU

Redaktion
 Jacqueline Goebel
 Laura Diaz
 Lorraine Dindas
 Selina Marx
 Sophia Sotke

Freie Mitarbeit
 Merle Hömberg

Titelbild
 Adrian Heyer

Layout/Schlussredaktion
 Timo Steppat und Jacqueline
 Goebel

Verantwortlich (ViSdP)
 Timo Steppat

Druck
 Universitätsdruckerei

Auflage
 1500

Kontakt
 AStA der
 Heinrich-Heine-Universität
 Düsseldorf
 Universitätsstraße 1
 Mail: [pressereferat@asta.uni-
 duesseldorf.de](mailto:pressereferat@asta.uni-duesseldorf.de)
 Telefon. 0211 - 8113290

Campus Delicti erscheint wö-
 chentlich.



Wir lieben die Nacht.

Liebe Leserinnen,
Liebe Leser!

Spätestens wenn die letzte Straßenbahn an meinem Fenster vorbeirumpelt, die Autos nur noch im Zehn Minuten-Takt entlangfahren und der Lärm der Fernseher meiner Nachbarn langsam verstummt, dann wird es Nacht. Es ist ungefähr ein Uhr. Die Welt legt sich schlafen. Manchmal hält noch ein Taxi, die Nachtmenschen kehren von ihren Abenteuern zurück.

Das Editorial muss endlich geschrieben werden, dieses Reading Diary für Mittwoch wartet noch und die Präsentation für's Referat – hätte eigentlich bis 12 Uhr abgeschickt sein müssen. Naja.

Ein seltsames Gefühl stellt sich ein. Berauscht von Musik und Kaffee, bin ich jetzt hochmotiviert und fokussiert auf die Aufgaben. Den ganzen Tag hatte ich die Arbeit vor mir hergeschoben – Zeitnot, vielleicht auch Lustlosigkeit, das waren die Gründe. Auf einmal ist da diese „Deadline“ oder der Abgabetermin, und die einzige Chance, nicht unterzugehen, sich nicht zu blamieren, ist die Nachtschicht. Wir kennen die Nacht, wir lieben sie. Wenn alle anderen schlafen, sind wir wach. Durchstreifen sie, feiern, arbeiten und gehen mit den ersten Sonnenstrahlen schlafen. Manche Themen haben wir übrigens etwas zu lange aufgeschoben, selbst eine Nacht genügte nicht, um sie umzusetzen. Deshalb fehlt manch wunderschöne Reportageidee leider im vorliegenden Heft. Einen Taxifahrer begleiten, bei Domian hinter die Kulissen schauen oder mit der Freiraumbewegung durch Düsseldorf ziehen, das alles hatten wir vor. Aber nicht alles, was man bis Mitternacht aufschiebt, wird auch bis zum nächsten Morgen fertig. Was wir über Nachtmenschen und Nachtthemen immer mal schreiben wollten, lest ihr ab Seite 4.

Bis morgen Nachmittag darf noch gewählt werden. 17 Uhr, dann schließen die Urnen. Wo ihr diese findet, was die Listen alles aufgeföhren haben und warum manche Leute nicht wählen gehen: Ab Seite 10.

Timo Steppat
ViSdP



Nachts. Ein kleiner Themenschwerpunkt.



Arbeitsplatz: Diskoss

Hector White ist tagsüber Student und nachts DJ.
Alltag zwischen Beats und Büchern

Von Selina Marx

Es ist heiß und schummrig. Scheinwerferkegel jagen durch den Saal, tauchen die Gäste in pinkes, grünes und blaues Licht. Für einen kurzen Moment sind ihre Gesichter erkennbar, dann verschwinden sie wieder im künstlichen Nebel. Auf der Tanzfläche des Club K in Mettmann lassen Mädchen in kurzen Kleidern ihre Hüften kreisen, die Jungs stehen an der Theke, lachen und trinken. Es ist Freitagnacht. Sie sind hier um zu feiern, um den Alltag zu vergessen, und ein bisschen um sich selbst darzustellen.

Doch so richtig funktioniert das nur, wenn der Beat stimmt, wenn die Musik die Laune hebt. Hector White hat sich dieser Aufgabe angenommen. Er steht mitten im Saal, hinter dem Mischpult und schaut konzentriert auf seinen Laptop. „Man muss saubere Übergänge machen und den Geschmack des Publikums treffen. Beides ist enorm wichtig“, ruft er über die Schulter.

Kosta Kazianis, wie er mit gebürtigem Namen heißt, nippt an seinem Kaffee und lehnt sich im Stuhl zurück. Er möchte nicht DJ genannt

werden, stellt er klar: „Ich benutze das Wort DJ nicht in meinem Namen, weil es sich einfach doof anhört. David Guetta heißt ja auch nicht DJ David Guetta“, erklärt er. Hector White hat eben seine Prinzipien und Ansichten. Die vertritt er selbstbewusst. „Heutzutage ist es viel einfacher DJ zu werden, weil man sich das Auflegen mit der jetzigen Technik leicht selbst beibringen kann. Früher hat man mit Platten gespielt und es war sehr schwierig sich überhaupt ein Repertoire an Platten zu besorgen. Ich habe diese Zeit nicht mitgemacht,

sondern habe mit CDs angefangen und bin irgendwann auf das Digital Vinyl System übergegangen.“ Dieses System ermöglicht es einem DJ Musik in verschiedenen Dateiformaten von einem Computer oder Notebook aus abzuspielen.

Der lange Weg nach oben

Schichtwechsel. White macht Platz für seinen Kollegen. Heute Abend sind sie zu dritt für die Musik verantwortlich. Das sei wirklich angenehm, sagt er und nimmt einen Schluck aus seiner Redbulldose. „Körperlich ist der Beruf weniger anstrengend, aber man muss die ganze Zeit über hochkonzentriert sein.“ Allmählich komme jedoch die Erfahrung. Hector White ist seit sechs Jahren dabei. Angefangen hat alles auf einer Abschlussparty. „Meine Freunde haben damals in einer kleinen Kneipe ihren Schulabschluss gefeiert und hatten natürlich keinen DJ gebucht. Irgendwann bin ich hinter dem PC gelandet und habe die CDs gespielt, die eben da waren und den Leuten hat es gefallen. Am Ende des Abends kam der Besitzer der Kneipe zu mir und sagte: „Du bist so gut, dass wir auf jeden Fall eine Party zusammen machen müssen.“ Er grinst, als könne er selbst kaum fassen, wie jung und naiv er damals noch war. „Ich habe dann mit einem Kollegen die Party gemacht, weil ich alleine zu viel Angst hatte“, fährt er fort. Die Ehrlichkeit überrascht. Klang er doch vorher immer ein wenig überheblich.

Die Discjockey-Branche ist ein hartes Gewerbe. Regeln gibt es keine. Schulungen oder Kurse erst recht nicht. „Vieles habe ich von Kollegen gelernt, die ich noch vom Schulhof kannte. Ich bin mit denen mitgefahren und habe einfach zugesehen. Dann hab ich meinen ersten CD-Player gekauft. Man muss viel Geld am Anfang investieren, weil man üben muss“, erklärt White. Er weiß, um die Schwierigkeit sich gegen Konkurrenz durchzusetzen. Da mache er sich nichts vor, sei eher Realist als Träumer.



Kosta Kazianis alias Hector White hat schon Promo-Fotos von sich machen lassen. Fotos: Privat

„Man kann sich überall anregen lassen, aber etwas völlig Neues entwickeln ist unmöglich. Ich kann mich mit der Musik, die ich spiele, auch nicht abheben, weil jeder diese Sachen im Internet herunterladen kann. Deshalb versuche ich meinen Sound so individuell wie möglich zu gestalten.“ Es scheint als habe der 25-Jährige verstanden, wie die Szene tickt. „Die meisten Bookings habe ich bekommen, weil ich Beziehungen habe. So läuft das in der Szene leider. Es ist nur schade, dass super viele talentierte Leute einfach untergehen.“

Neues ausprobieren

Hector White zieht seinen Pullover aus. Es ist wieder an ihm, das Publikum bei Laune zu halten.

Kreativität auf Knopfdruck lautet die Devise. „Man muss sich dem Veranstalter oder dem Publikum anpassen“, weiß er. Ob er selbst in Partystimmung ist? „Unwichtig“, sagt er und schaut auf die Tanzfläche als suche er etwas. „Das Publikum darf nicht merken, dass du einen schlechten Tag hast. Du musst in den Club gehen und Party machen, auch wenn das für dich nur eine Pflichtveranstaltung ist und du keine Lust hast. Das fällt mir schwer, weil ich ein launischer Typ bin, aber ich hab mich meistens im Griff.“

Musik hat die Menschen schon immer begeistert. Sie war Ausdruck eines Lebensgefühls, Bindeglied ganzer Generationen. Doch noch nie boomte die Musikszene so wie heute. Und war dabei so kurzlebig. Täglich werden neue Songs komponiert, neue Remixe produziert und neue Techniken entwickelt. Von den DJs wird erwartet, dass sie den Überblick behalten, dass sie die neusten Trends kennen, die besten Stücke herausfiltern. „Die House-Szene ist auf einem aufstrebenden Ast. Ständig werden neue Stücke produziert und neue Stile entwickelt, wie zum Beispiel Tech House, Progressive oder Deep House“, bestätigt White. Er trägt Jeans und einen grauen Strickpullover. Ganz einfach, ganz lässig. Und genauso erzählt er auch von seiner eigenen Entwicklung. „Ich war immer ein Musikverrückter und wollte immer viel Musik besitzen. Früher habe ich nur Black Music, also R’n’B gespielt, aber vor einiger Zeit gewechselt, weil Black Music in der Entwicklung stehen geblieben ist. Bei House hingegen kann man sein Set alle zwei bis drei Wochen ändern, weil immer neue Sachen rauskommen. Ich habe quasi einen Imagewechsel hinter mir. Das ist gefährlich, weil man seinen Status verlieren kann. Aber das Problem hat sich bei meiner Unbekanntheit nicht gestellt.“ Er lacht.

Ein dunkelhaariger Mann nähert sich auf der Tanzfläche einer Gruppe Mädchen. Er umschlingt die



Taille der Brünetten und presst seinen Körper an ihren. Sie schmiegt sich an ihn. Ihre Körper bewegen sich im Einklang der Musik. Sein Mund fährt über ihren Hals. Diese kleinen Szenen nimmt White nicht wahr. Er muss auf das gesamte Publikum achten. „Du siehst das Feedback sofort, wenn die Tanzfläche leer ist. Und du merkst auch, dass die Stimmung runtergeht“, erklärt er. Die Kunst bestehe darin, die Hits über den Abend hinweg gleichmäßig zu verteilen. Deshalb hätten es DJs mit einem gewissen

Status, die nur noch als Highlight an einem Abend für wenige Stunden gebucht werden, einfacher. „Der Gast-DJ spielt dann zwei Stunden lang seine Hits und geht wieder.“ Doch bis dahin ist es ein langer und steiniger Weg.

White schaut auf seine Uhr. Er muss heute noch einiges erledigen. Die alltägliche Hektik eines Bachelorstudenten. „Ich studiere, weil ich nicht alle Karten auf die DJ-Karriere setzen wollte“, sagt der angehende Designer. Vor seinem Studium hat er bereits eine

Ausbildung zum Mediengestalter gemacht. Der DJ-Job sei mit dem Studium gut vereinbar. „Nur üben kann ich gerade nicht, weil ich zu wenig Zeit habe. Während der Ausbildung war das noch schwieriger. Da hab ich bis 18 Uhr gearbeitet und bin dann sofort in den Club.“

Was später mal wird, weiß er nicht. Und das sei in Ordnung so. „Ich halte mir alle Möglichkeiten offen und plane in kleinen Schritten.“ Er fährt sich ein wenig gedankenverloren über den Dreitagebart. Sein nächstes Ziel sind die großen Clubs der Düsseldorfer Szene. Auch wenn das Publikum dort als schwierig gilt. „Die sind steif und tanzen nicht. Denen ist es wichtiger, dass die Haare richtig sitzen. In Köln oder Stuttgart sind die Leute beim Feiern viel offener“, kritisiert White. Zutrauen würde er sich diese Diskotheken trotzdem. „Am Anfang ist man immer nervös, aber wenn man mal angefangen hat, legt sich das wieder. Sichereres Auftreten bei völliger Ahnungslosigkeit“, zwinkert er und steht auf. Im Kopf bereitet er schon das Set für heute Abend vor.

Von Sophia Sotke

Es ist Nacht; in L.A., in New York, in Rom, in Paris und in Helsinki ist es Nacht. In L.A. wird es gerade dunkel, als Taxifahrerin Corky (Winona Rider) die Casting-Agentin Victoria Snelling (Gena Rowlands) vom Flughafen abholt. Auf dem Weg nach Beverly Hills bekommt Corky ein grandioses Angebot – doch sie hat andere Pläne für ihr Leben. Als es dann am Big Apple Nacht wird, fährt Helmut (Armin Mueller-Stahl) gerade mit dem Taxi los. Der ehemalige Clown aus Dresden ist vor kurzem nach New York emigriert und hat ein Problem mit seinem neuen Job: Er kann kein Automatikgetriebe fahren. Zum Glück hat er so hilfreiche Fahrgäste wie Yoyo (Giancarlo Esposito), die das Fahren einfach selbst in die Hand nehmen. Später wird es auch Nacht in Europa, wo wunderschöne Blinde (Beatrice Dalle) und betrunkene Fabrikarbeiter (Kari Väänänen) ebenso ein Taxi brauchen, wie katholische Priester, die in den Vatikan gefahren werden möchten (Paolo Bonacelli). Hier hat Roberto Benig-

Filmtipp

Night on Earth



Foto: Verleih

ni seinen großen Auftritt, in seinem Taxi im „Roma deserta“. Seine nicht aufhörenden, größtenteils improvisierten Sprechiraden bringen den „Padre“ bald für immer zum Schweigen...

5 Städte - 5 Taxis

Weiß Jim Jarmusch, was Benigni da von sich gibt, über die Liebe seiner Kindheit im toskanischen Dorf, über Kürbisse und Ziegen? Mit Sicherheit. Vor allem weiß der Regisseur, wie man herrlich langsame Filme macht, denen es trotzdem nicht an Vitalität fehlt. Die fünf Episoden über das Taxifahren glänzen durch den Einsatz begnadeter Schauspieler mit Witz, Ironie und Melancholie; Jarmusch vermag mit seinem Auge fürs Detail aber auch die Atmosphäre der jeweiligen Städte auf magische Weise einzufangen. In „Night on Earth“ erzählt der Filmmacher keine große Geschichte, er erhebt den Moment zum Monument – und macht die Nacht zu seiner Kulisse, überall auf der Welt. Gut für Fans von „Coffee and Cigarettes“ und Roberto Benigni.

Im Nacht- seminar

Von Studenten und
Sterneküche

Von Fabian Kurnann

Der typische studentische Speiseplan besteht meistens aus folgenden vier Eckpunkten, die gleichzeitig auch den Ernährungshorizont der geistigen Elite abstecken: Tütensuppe, Fertigpizza, Brot und – der Klassiker – Nudeln. Falls der Kühlschrank leer ist gibt es eben Döner oder Schnitzel mit Pommes. Doch jenseits der Verpflegung für die Massen existiert auch noch eine andere Welt, in der es vor allem auf guten Geschmack, Qualität und Kreativität ankommt. Jeden zweiten Mittwoch im Monat können Studenten im Nachtseminar der Nachbar auf Entdeckungsreise gehen. Ab 19 Uhr gilt es die verschiedensten Leckereien zu probieren. Anstatt einfach nur Nudeln gibt es hier zum Beispiel getrüffelte Spargel-Bärlauch-Ravioli mit geschmolzenen Tomaten und Parmesanschaum. Dazu gute Musik, aufgetischt vom Live-DJ.

Mehr als billiger Alkohol

Ein Studentenevent also, doch mit einigen deutlichen Unterschieden. Auch wenn das 0,2-Liter-Bier nur einen Euro kostet, ist das Ziel hier nicht sich mit billigem Alkohol abzuschließen und es gibt abhängig vom Sponsor auch immer einen anderen Drinks. Das Essen kommen in kleinen Portionen, so dass alle Gerichte auf der speziellen Nachtseminar-Karte durchprobiert werden können, denn es geht ja ums entdecken. Dazu gibt es noch ein Gewinnspiel. Freunde und Bekannte

„Nachbar“ von außen, die DJane und das leckere Essen. Foto: Kurnann



können gerne mitgebracht werden. „Unsere Zielgruppe sind zwar Studenten, aber wir machen keine Ausweiskontrolle“, sagt Ben Willand.

Mit Qualität in die Offensive

Seit dem Ben Willand und Michael Froh um September letzten Jahres die Nachbar auf der Birkenstraße in Flingern übernommen haben, wurden Konzept und Speisekarte komplett umgekrempelt. Großer Wert wird nun auf gute Qualität und Kreativität gelegt: „Wir machen keine Standard-Sachen“, sagt Willand, „wir sind jung und modern und können machen was wir wollen. Wir hatten zum Beispiel mal einen Mojito mit Rabarbarsaft oder eine Kürbissuppe mit Absinth-Marshmallows.“ Ben Willard hat früher auch mal in einer Sterneküche gearbeitet und von dort einige Ideen mitgebracht. Die Zutaten sind immer frisch und ihr Brot macht die Nachbar selbst, im Sommer sogar auch das Eis.

Nicht billig, aber günstig

Klar, dass Essen hier nicht so billig sein kann, wie im Döner am Hauptbahnhof, aber das Preis-Leistungsverhältnis sei sehr gut, sagt Michael Froh. „Bei der Qualität könnten wir schon höhere Preise verlangen, aber die Frage ist, ob das dann auch Spaß macht. Ich habe zum Beispiel überhaupt keine Lust im Anzug herumzulaufen, wie das bei Restaurants mit vergleichbarer Speisekarte immer der Fall ist.“, sagt Willand, der sich am wohlsten fühlt, wenn er sich unentdeckt zwischen dem gesehten Bar-Publikum bewegen kann. „Wir wollen, dass die Leute wieder kommen“, sagt Michael Froh, der sich in der Nachbar um den Service kümmert, „und am Ende setzt sich immer die Qualität durch.“ „Außerdem: Nicht alle Studenten sind arm, wenn ich sehe mit was für Autos manche zu Uni kommen, das ist schon der Hammer.“, bemerkt Willand und schmunzelt.

Der nächste Nachsterninar-Termin ist der 13. Juli, oder einfach der zweite Mittwoch im Monat.

Was ihr immer schon über die Nacht wissen wolltet

Die Angst vor der Nacht bezeichnet man als Nyktophobie.

„Nacht und Nebel“ ist nicht nur eine bekannte deutsche Redensart, sondern auch der Spitzname eines Erlasses vom 7.12.1941. Adolf Hitler erließ damit den Befehl, Staatsfeinde aus besetzten Gebieten zu entführen oder sofort hinzurichten – so dass niemand etwas über ihren Verbleib erfahren konnte. Im KZ trugen diese Häftlinge einen Aufnäher mit den Buchstaben „NN“.

Die Grenze zwischen der Tages- und Nachtseite eines Planeten nennt man Terminator.

Im Zwangsvollzugsrecht gilt als Nacht die Zeit von 21 bis 6 Uhr, in dieser Zeit sind Zugriffe auf Wohnungen durch Gerichtsvollzieher nur mit richterlicher Anordnung erlaubt. Im Arbeitszeitgesetz ist die Nachtzeit der Zeitraum zwischen 23 und 6 Uhr, für Bäckereien und Konditoreien von 22 bis 5 Uhr.

Es ist Nacht, und mein Herz kommt zu dir, hält's nicht aus, hält's nicht aus mehr bei mir.“

- Christian Morgenstern

Die längste Nacht ist in Deutschland die Wintersonnenwende am 21. Dezember. In Flensburg ist es an diesem Tag 16 Stunden und 51 Minuten dunkel, in Garmisch-Partenkirchen jedoch nur 15 Stunden und 34 Minuten.

Zusammengestellt von Jacqueline Goebel

Ruhe vor dem Sturm

Ungeduld, langes Warten und plötzliche Hektik: Jede Nacht bleiben Ärzte in den Uniklinken wach, um verletzten Menschen zu helfen.

Von Laura Díaz

Der Eingang zur Unfallchirurgie ist menschenleer. Nur eine Frau sitzt an der Auskunft, wendet den Blick vom kleinen Fernseher ab, auf dem ein amerikanischer Actionfilm läuft, und fragt: „Kann ich Ihnen weiterhelfen?“ Sie funkt mehrmals die Assistenzärztin an, die heute Nachschicht in den Uniklinken hat. Einen Gang weiter, sitzt Dr. Nicole Roes im Büro. Der Raum ist gefüllt mit leeren Colaflaschen, Kaffetassen stapeln sich auf dem Tisch. Die Assistenzärztin füllt einen Bogen aus, schaut konzentriert. „Ich bin gleich soweit“, sagt sie gelassen. Seit 2006 ist Roes keine Studentin mehr: Nach ihrem Biologiestudium in Heidelberg zog es die 37-Jährige nach Düsseldorf, an der HHU studierte sie Medizin. „Nach dem Studium wird man erst mal ins kalte Wasser geworfen“, offenbart Roes. Sie sei zwar vorbereitet gewesen auf den Beruf des Mediziners, doch die Praxis lerne man erst „vor Ort“. Der Sprung vom Hörsaal in die Notaufnahme war der Ärztin jedoch vertraut, denn Roes arbeitete schon neben ihrem Studium in den Universitätsklinken. „Neu war jedoch die Verantwortung die man als Assistenzärztin dann plötzlich hat“, erklärt sie.

Alkohol im Spiel

In dieser Nacht ist es ziemlich ruhig, die Ärzte warten und warten – kaum ein Patient wird eingeliefert. „So kann das eben manchmal sein“, erklärt Roes. Oft seien es jedoch Betrunkene, die nach einem Sturz die

Klinik aufsuchen. Nervös sei Roes bei Nachtschichten nicht mehr, einmal in der Woche habe sie diesen Dienst. „Wenn eine Operation ansteht, muss ich jedoch Verstärkung holen“, erklärt die 37-Jährige. Probleme mit dem verdrehten Schlafrhythmus habe sie nicht. „Ich bin eh ein Nachtmensch“, sagt Roes und schmunzelt. „Wenn ich nach Hause gehe, nehme ich aber auch nichts mit“, erklärt sie. Das Erlebte in der Nachtschicht bleibt in den Kliniken.

Viel Verantwortung

Um kurz vor Mitternacht kommt Kinderchirurg Andreas Krieg in die Unfallchirurgie. „Bei euch ist heute auch nicht viel los, oder?“, fragt der Mediziner seine Kollegen. Man wisse einfach nie, wie viele Patienten an einer Nacht eingeliefert werden. Dennoch mag Krieg die Nachtschichten. „Alleine zu sein, Verantwortung zu übernehmen und wissen, wann ein Oberarzt angerufen werden muss“, das sind laut dem Arzt Erfahrungen, die zu so einem Nachtdienst dazugehören. Krieg glaubt nicht, dass Kollegen in einer Praxis es einfacher haben, nur die Arbeitsbelastung sei in der Notaufnahme vielleicht höher. „Mich beschäftigt beispielsweise der Tod eines jungen Patienten schon, das fällt einem schwer“, sagt der 36-Jährige Mediziner, der kurz vor seiner Habilitation steht.

Unter Ärzten

Kontakt zu anderen Berufsgruppen sei eher die Seltenheit, da sind sich alle anwesenden Ärzte im Raum einig. „Die Kollegen werden dann zu Freunden“, erklärt Krieger. Partner und Freunde müsste zumal die Nachtschichten und das hohe Arbeitspensum, das oft 19 Stunden am Tag beträgt, akzeptieren. Ein lauter Klingelton ist das entscheidende Signal, auf das Andreas Krieger seit einiger Zeit wartet. „So, ich muss einen Platzbauch operieren“, sagt er knapp. Auch ein anderer Patient sei eingetroffen und warte auf eine Operation. „Morgen früh nach der Arbeit lege ich mich erst einmal hin, aber vor- oder nachschlafen, sowas mache ich nicht“, erklärt der Kinderchirurg. Vielleicht bestellt man sich in dieser Nacht noch eine Pizza, oder ruft den Chinesen an. „Die Nachtschicht kann manchmal ganz schön lang sein“, sagt Roes und wartet weiter.



Nachts im Museum

Von Sophia Sotke

Es ist Freitagabend, 21 Uhr. Ich treffe meine Freunde vor dem NRW-Forum am Ehrenhof, wir werden uns „Container Architektur“ ansehen. Danach wahrscheinlich noch auf die Ratinger, mal sehen, was sich so ergibt. Der Eintritt ist günstiger als sonst und theoretisch können wir bis Mitternacht in der Ausstellung bleiben. Als wir fertig sind, ist es dunkel. Noch ein Wein an der Bar? Wir gehen gerne nachts ins Museum.

Nachtkultur hat Konjunktur

Uni-Stress, Wochenenden in der Bibliothek, wann bleibt da die Zeit für einen Vormittag im Museum? Nachtkultur hat Konjunktur! Längst ist die „Nacht der Museen“ mit 25 000 Besuchern zu einer festen Institution geworden. Jüngst feierte das Museum Kunstpalast am Ehrenhof wieder die „Junge Nacht“, bei der HHU-Studierende der Medien- und Kulturwissenschaften ein nächtliches Kultur-

und Partyprogramm im Museum auf die Beine stellten.

Öffnungszeiten verlängern

Längst nicht alle Düsseldorfer Museen haben das Potential der verlängerten Öffnungszeiten bisher erkannt: lediglich das NRW-Forum am Ehrenhof hat jede Woche Freitag bis Mitternacht geöffnet - und das zu ermäßigten Eintrittspreisen. Das benachbarte Museum Kunstpalast hat Donnerstags immerhin bis 21 Uhr geöffnet, bietet aber keine Spezialpreise an. Im K20 am Grabbeplatz und K21 am Schwanenmarkt kann man nur am ersten Mittwoch im Monat bis 22 Uhr die Ausstellungen besuchen, immerhin ist der Eintritt ab 18 Uhr aber gratis. Auch das Kölner Museum Ludwig kann man bisher nur am ersten Donnerstag im Monat bis 22 Uhr besuchen. Wir bitten um Verlängerung der Öffnungszeiten! Ins Kino oder Theater würden wir ja auch nicht morgens gehen - warum dann also nicht Kunst am Abend?

Blattkritiker gesucht!

Fragen, Anregungen, Kritik? Die Tradition der montäglichen Blattkritik führen wir natürlich fort. Jeder Gast bekommt 20 Minuten, um seine Meinung zur CD vorzubringen. Kontakt: [redaktion\(at\)campusdelicti.de](mailto:redaktion(at)campusdelicti.de)
Über Leserbriefe freuen wir uns eben so sehr.

Eine Flut an Plakaten und Flyern, schwitzende Listenmitglieder an ihren Infoständen und fragende Wähler vor den Urnen zeichnen die Wahlwoche an der HHU aus

Von Selina Marx

Julia blinzelt in die Sonne als sie die ULB verlässt, um endlich Mittagspause zu machen. Bei der Hitze lernen zu müssen ist unfair, denkt sie und stampft in Richtung Mensa los. Doch sie kommt nicht weit. „Willst du mal die Gebühren umboxen?“, fragt Robin Pütz, Vorsitzender der Juso-Hochschulgruppe und deutet auf den roten Berg aus Pappkartons. Julia schaut ihn verdutzt an und geht dann lieber weiter. Doch der Spitzenkandidat lässt sich nicht entmutigen. „Wahlkampf bedeutet vor allem: laufen, laufen, laufen“, sagt er lachend. Manchmal bleibt ein interessierter Student stehen, dem Robin sein Wahlkampfprogramm erklärt. „Was unterscheidet euch denn von den anderen?“ ist dabei die dankbarste Frage“, berichtet Robin. „Außerdem mache das Werben um Stimmen großen Spaß: „Nie hat man Kontakt mit so vielen Studierenden wie zur Wahlkampfzeit.“ Bei Christian Piontek hat er schließlich Erfolg. „Ich habe die Jusos gewählt, weil das eine soziale und gerechte Gruppierung ist, die sich für Chancengleichheit einsetzt“, sagt der Sowi-Student. Vor der Philosophischen Fakultät wird Julia erneut umworben. Diesmal von RCDS-Mitglied Tobias Siewert, der ihr einen Flyer und eine Marke in die Hand drückt. „Die Studierenden reagieren positiv auf unsere Themen“, erklärt er stolz. Auf dem kleinen Tisch liegen Aufkleber und das Wahlprogramm. Die beiden ersten Punkte standen auch im vergangenen Jahren auf der Themenliste: Mehr Sicherheit auf dem Campus und die All-In-One-Unicard. „Wir werden uns so lange dafür einsetzen, bis wir die Umsetzung erreicht haben. Das nennt man Hartnäckigkeit“, erklärt Arantxa Bößem Esperilla, die Vorsitzende des Ring Christlich-Demokratischer Studenten.



Materialschlacht

Gleich nebenan verteilt die Liberale Hochschulgruppe (LHG) Freibier. „Es ist auch dein Geld“, steht auf ihrem Plakat. „Wir wollen im ASTa an den richtigen Stellen sparen, damit die Krise behoben wird ohne das Kultur und Soziales leiden müssen“, erklärt LHGler Moritz Asbrandt. Klingt alles sehr überzeugend, findet Anna, aber ganz sicher ist sich die Studentin noch nicht.

Wasser, Kekse und Freibier

Die kahlen Betonwände im Inneren des Gebäudes sind mit bunten Plakaten beklebt. Wahlversprechen und nett lächelnde Kandidaten schauen auf die vorbei hastenden Studierenden hinunter. Eine regelrechte Papierflut. Nicht alle Studierenden sind dieser wohlgesonnen. „Die sind langweilig, weil auf allen fast das Gleiche steht“, schimpft Julia. Mit dieser Meinung ist sie nicht alleine. Immer wieder werden Plakate von wütenden Händen abgerissen. Oder von Hausmeistern. So auch viele vom RCDS. „Wir haben nachplakatiert“, erklärt Arantxa schlicht. Insgesamt empfindet sie den Wahl-

kampf als „aggressiver als im letzten Jahr“. Dem kann sich Christian Hohenfeld von der Fachschaftenliste nicht anschließen: „Der Wahlkampf läuft relativ gut und ist viel ruhiger als in den letzten Jahren.“ Er verteilt gerade Wasserflaschen an die Studierenden. „Das ist ein praktisches Geschenk und eine nette Möglichkeit unser Wahlprogramm unter die Leute zu bringen.“

Kekse, um genau zu sein, Doppelkekse sind das Give-away des SDS. Jan Schönrock trägt sie in einem kleinen Korb über den Campus. „So ein Wahlkampf ist ganz schön anstrengend“, grinst er. Besonders wenn man keinen festen Stand habe. Gegen diesen hat sich der SDS bewusst entschieden. „Wir gehen auf die Studierenden zu und warten nicht, dass sie zu uns kommen.“ Die Strategie scheint zu wirken. Annika sitzt mit ihren Freundinnen im Schatten der kleinen Bäumchen als Jan sie anspricht. „Ich finde es generell gut, wenn man direkt angesprochen wird, weil man dann die Leute sehen kann, die hinter den Listen stehen. Nach so einem persönlichen

Gespräch weiß ich, ob ich den Kandidaten vertraue“, sagt Annika. Auch campus:grün verzichtet auf einen festen Anlaufpunkt. „Wir haben uns bewusst dafür entschieden, den Wahlkampf dezentral zu organisieren und so direkter mit den Studierenden ins Gespräch zu kommen“, erklärt Grünen-Mitglied Nicolas Garz.

Hilfestellung an der Urne

Der SDS und die Prinzessinnen Partei treten zum ersten Mal an, während die Internationale Liste (IL) und die Libertären Studierenden (LiSt) keine Kandidaten ins Rennen schicken. Zwei Listen, wie sie unterschiedlicher wohl kaum sein könnten. Mehr Mitbestimmung versus Absolutismus. Ob Neulinge eine besondere Rolle bei der Wahl spielen? Adrian Heyer schüttelt den Kopf. Er kandidierte bereits 2010 für campus:grün, die sich erst wenige Monate zuvor gegründet hatten und prompt im AStA landeten. „Neue Forderungen und Gesichter im Wahlkampf sind natürlich immer interessant. Viel wichtiger ist es aber attraktive Inhalte einzubringen.“ Die Prinzessinnen Partei legt



Links: Juso-Spitzenkandidat Robin Pütz beim „Mitmach“-Wahlkampf. Rechts: Die LHG mit Freibier. Fotos: Selina Marx

sowieso keinen Wert darauf einen Sitz im Studierendenparlament zu bekommen. „Es ist mir persönlich auch zu affig mich dahin zu stellen“, erklärt Prinzessin Nina Szynalski. Dafür haben die Prinzessinnen die meisten Freunde bei Facebook. Und auch sonst sind die scharfen Kritikerinnen der Hochschulpolitik auf dem Campus besser angenommen

worden als erwartet. „Vor allem LHG und RCDS gehen gut mit unserer Kandidatur um“, sagt Nina. Mehr Probleme hätten sie mit der Fachschaftenliste und den Jusos. „Ich glaube, die hassen uns.“

Julia ist inzwischen bei der Wahlurne angekommen und lässt sich schnell nochmal das System erklären. „Darum werden wir häufig gebeten“, sagt die Wahlhelferin und fährt fort: „Wo am Ende das Kreuzchen gemacht wird, muss natürlich jeder Studierende selbst entscheiden.“ Zum Überlegen habe man genügend Zeit. Leider sei die bisher Resonanz nicht so hoch.

„Ich wähle erst, wenn ich mich ausreichend informiert habe“, sagt Anna, die auf ihrem Weg zum Seminar an der Urne vorbeikommt. „Aber die Prinzessinnen Partei finde ich interessant, weil die aufzeigen, was wirklich falsch läuft“, sagt Anna. „Quatsch, die sind total lächerlich“, findet ihre Freundin Isabel. Die Geschichtsstudentin hat die Fachschaftenliste gewählt. „Deren Themen sind wirklich wichtig.“ Diskutierend gehen die beiden weiter. So sieht also Partizipation an der HHU aus.

Erschlagende Papierflut

Müssen die vielen Plakate wirklich sein? Von Umweltbewusstsein keine Spur.

Kommentar von Selina Marx

Ein Meer von Blättern bedeckt die sonst so kahlen Betonwände der HHU-Gebäude. In rot, gelb, grün, blau, lila und weiß leuchten sie auf die vorbei eilenden Studierenden hinab, verkünden frohe Botschaften und gehässige Bemerkungen. Auf anderen strahlen die Gesichter der Kandidaten. Die Listen haben auch in diesem Jahr wieder ganze Arbeit geleistet, jedenfalls wenn es um das Plakatieren ihrer Parolen geht. Wohin man schaut, die Uni-Wahl ist allgegenwärtig. Selbst im hintersten Winkel der Uni und auf dem stillen Örtchen ist man nicht mehr allein. Die Listen begleiten den Studierenden, wohin er auch geht. Versuchen in seine Gedanken einzudringen, seine Stimme zu gewinnen. Verständlich ist der Aufwand durchaus. Schließlich geht es bei der Wahl um

die Vertretung der gesamten Studierendenschaft. Auf den Ämtern in AStA, Studierendenparlament, Fakultätsrat und Senat lastet Verantwortung, aber auch Entscheidungsmacht. Wer einen der begehrten Sitze ergattert, kann etwas bewegen. Daher ein erster Appell: Geht wählen! Wohin die hochschulpolitische Reise gehen soll, die Plakate verraten es: Die Uni soll ökologischer und pinker werden. Der Studierende und sein Engagement sollen mehr im Mittelpunkt stehen. Eine bessere Vernetzung der Gremien, härtere Sparmaßnahmen und mehr Sicherheit auf dem Campus werden gefordert. Manche Listen werben mit bekannten Gesichtern, andere verlassen sich ganz auf ihre Forderungen. Über die Taktik lässt sich also streiten. Über den inhaltlichen Gehalt der Plakate sowieso. Worü-

ber sich jedoch nicht gestritten werden darf, ist das Ausmaß der Plakatierung. Mal ganz abgesehen von der Reizüberflutung, der die Studierenden unfreiwillig ausgesetzt werden und die zu brutalen Abreiß-Aktionen führt - hat irgendeine Liste an die Umwelt gedacht? Diese enorme Papierverschwendung zeugt weder von Nachhaltigkeit, noch von Verantwortungsbewusstsein gegenüber kommenden Generationen. Und daher ein zweiter Appell: Weniger ist mehr! Martin Luther hat seine 95 Thesen schließlich auch auf eine einzige Papierrolle gepresst und mit einem wieder verwendbaren Nagel angeschlagen. Die Listen wollen Verantwortung für die Studierenden übernehmen? Da gehört ein vernünftiger Umgang mit stets knapper werdenden Ressourcen dazu.

Rebellion und Royals

Kommentar von Timo Steppat

Seit vier Tagen wird gewählt, Ergebnisse gibt es frühestens morgen Abend. Dann geht das große Koalitionsgeschacher los. Was jetzt schon klar ist: Die beiden neu gegründeten Listen – SDS und Prinzessinnenpartei – werden dabei auch mitspielen. Beide Gruppierungen stoßen auf positive Reaktionen bei vielen Studierenden, dass sie jeweils einen Sitz im SP holen, gilt als gesetzt. Obwohl sie sich auf den ersten Blick so sehr unterscheiden – die einen geben sich links, die anderen fordern Absolutismus - verbindet beide Listen etwas Entscheidendes: Sie profilieren sich über das angebliche Scheitern der anderen in der Hochschulpolitik und wissen die Politikverdrossenheit auf dem Campus für sich zu nutzen.

Die Prinzessinnenpartei (PP) ist die Spaßliste dieses Wahlkampfes. Zu den Forderungen gehört neben Gratis-Schminke und einem Burggraben die Abschaffung des SP und die Einführung von Absolutismus. Wer in der vergangenen Woche den Fragebogen in der Campus Delicti gelesen hat, war vielleicht von der verwendeten Ausdrucksweise irritiert. „Weil wir die von den anderen Listen derbe in den Anus ficken“, hatten die Prinzessinnen wenig royal formuliert. Von ähnlicher Härte sind die Posts bei Facebook und auf der Homepage. Neben das Personenplakat einer Juso-Kandidatin hatten sie ihr eigenes geklebt, „Weil die von den anderen Listen alle hässlich sind!“, hieß es darauf. Dazu den Kommentar, dass es ja unerträglich sei, dass manche „Visagen“ anträten dürften.

Die Plakate der PP mögen manchmal lustig sein. Ich selbst musste schmunzeln, als ich das erste Mal „Keep calm and go shopping“ las. Nur: Genügt lustig? Für viele Kommilitonen schon. Sie sind begeistert von den Prinzessinnen, von dem

Über die neuen Listen im SP-Wahlkampf. Zwischen gefährlichem Populismus und unreflektiertem Prinzessinnengetue

Spaß, den sie in den sonst eher eintönigen Hochschulwahlkampf bringen.

Der SDS wirbt mit einem Personenplakat, auf dem auch Dutschke, Heine und Lennon zu sehen sind. Als Vorlage diente nach eigenen Angaben das Fahndungsplakat der „Baader-Meinhoff-Bande“, der Roten Armee Fraktion also. Das wirkt wie ein großes Assoziationspotpuri. Genauso wirt klingt, was Spitzenkandidat Schönrock von sich gibt. Gerade er als Geschichtsstudent müsste wissen, dass Dutschke und die RAF zwar etwa in der gleichen Zeit agierten, aber eigentlich nichts miteinander zu tun hatten. „Gesucht wegen der aktiven Beiteiligung an der Interessenvertretung der Studierenden“, schreiben sie. Man stilisiert sich da zu Untergrundkämpfern. Hinzu kommen die Fotos: Ganz cool die Zigarette im Mundwinkel oder zumindest mit Sonnenbrille zeigen sich die vier Studenten der Phil-Fak. Das Programm ist ein nett zusammen gepanschter Mix aus dem, was man von den anderen kennt, hat aber nichts mit dem alten SDS zu tun. Man will zwar irgendwie poli-

tisch sein, aber dann doch nicht – lieber „direkt“, pragmatisch arbeiten und mit allen Listen kooperieren. Das passt nicht zusammen: Einerseits die bewusste Assoziation mit dem Sozialistischen Deutschen Studentenbund, andererseits eine Programmatik, die in ihrer Beliebigkeit an die FDP erinnert.

Populistisch?

Wenn sie wirklich in das Studierendenparlament (SP) kommen, werden sie selbst Hochschulpolitik machen müssen. Listen-Sprecher Jan Schönrock saß bereits ein knappes Jahr im SP – für die Jusos. Er hat genau das Verhalten an den Tag gelegt, das er heute anprangert: Er war wenig pragmatisch, hat jede Chance genutzt, die anderen Listen vorzuführen und in seiner Argumentationsweise von Ideologien geleitet. Die Prinzessinnen wollen dieses System abschaffen. Natürlich nur im Spaß. Am Ende sitzen sie selbst im SP, entscheiden über Geldbeträge und lenken die Hochschulpolitik mit. Vielleicht landen sie sogar als Mehrheitsbeschaffer in einer AstA-Koalition. Das Spaßprogramm ist dann längst vergessen. Wofür die Prinzessinnen im Hochschulpolitik-Alltag stehen, weiß kein Mensch, ebenso wenig, wen oder was sie unterstützen.

Auch wenn die Arbeit des SP nur wenig verfolgt und noch weniger respektiert wird, geht es um viel. Im Guten kann dieses Gremium, zusammen mit dem AstA, viel bewegen. Im Schlechten kann noch mehr kaputt machen und blockieren. Es ist wichtig, wo man dieser Tage sein Kreuz macht. Und die Entscheidung sollte nicht davon geleitet sein, wer am coolsten oder lustigsten ist, sondern wem man programmatisch trauen kann.



Tag der Universität dieses Wochenende

Diesen Sonntag findet von 11:00 bis 17:00 Uhr auf dem Campus der „Tag der Universität“ statt. Die Veranstaltung soll Studierenden und Mitarbeitern die Möglichkeit geben, die HHU „von einer anderen Seite als in Ihrem Studienalltag kennen zu lernen“, so Rektor Piper. Ein buntes Programm mit vielen Aktionen, Vorträgen und Informationsständen erwartet die Besucher. Zudem werden aktuelle Forschungsarbeiten aus allen Fakultäten präsentiert. Weitere Informationen unter: www.hhu.de/tdu. LD

Veganer errichten „Mahnmal“

Die 50 Holzkreuze stehen für Tausende Tiere. Die Bewegung „Veganer Fortschritt“ hat das Mahnmal in Gedenken an die Tiere, die für das Zoologiepraktikum gezüchtet und von Studenten seziiert werden, auf der Wiese vor der Bibliothek errichtet. In Deutschland kann das Biologiestudium nicht ohne den Kurs abgeschlossen werden. „In Italien, den Niederlanden, Österreich, Schweden und der Ukraine ist es längst möglich, die Versuche abzulehnen“, erklärt Simon Sadowski von der Initiative „Veganer Fortschritt“. Am Montag morgen waren die Kreuze errichtet worden, bereits am Dienstag wurde der erklärende Text auf einer Holzwand neben den Kreuzen abgerissen. jg

Fotos: Veganer Fortschritt (links), Uni-Kommunikation (rechts)

Campusgeflüster

Gehst du wählen?

Von Laura Diaz

Wählen zu gehen ist eigentlich ein Muss. Und zwar nicht nur an den Bundestagswahlen, sondern auch an der Uni. Ich saß und werde auch noch heute und morgen neben einer Wahlurne sitzen und warten, dass sich Studierende für ein kleines Kreuz motivieren können. In den letzten Tagen habe ich vor allem wieder bemerkt, dass die meisten Studenten von hochschulpolitischen Strukturen keine Ahnung haben. Ich möchte darüber nicht urteilen, aber mich doch wundern. Vielleicht fehlt mir das Verständnis, weil ich als gewählte Presseferentin ständig im AstA rumhänge und somit auch Gesichter, Namen und Listen kenne. „Ich weiß wirklich nicht wen ich wählen soll“, diese Aussage habe ich oft gehört. Dabei liegt neben den Urnen das jeweilige Wahlprogramm aller Listen. Wer also wirklich wählen will, muss sich nur ausreichend gut informieren. Das haben auch ein paar Studenten gemacht: Das Infoheft durchblättern, überlegen, Kreuz machen. Manchmal ist wählen-gehen auf einfach ein Bauchgefühl. Ich war zwischen zwei Kandidaten hin und hergerissen. Aber als ich dann hinter der Wahlkabine stand, war eigentlich klar, wenn ich als Vertreter haben möchte. Jemand kompetentes, der wirklich engagiert ist und gute Konzepte hat. Unglücklich finde ich jedoch, dass alle Wahlen zusammenfallen. „Wo ist SP-Wahl? Und Fakultätsrat? Und Fachschaft?“, fragte der ein oder andere hetzende Student. Ich hatte das Gefühl, dass ei-

„Nur wer partizipiert, kann sich auf die Schulter klopfen“

nige Wähler verwirrt waren. Und ich muss gestehen, auch ich musste nochmal nachfragen, bevor ich selber weiterlotse. Am frechsten fand ich den Kommentar: „Diese HoPo-Leute ändern eh nichts.“ Das mag zwar eine Meinung sein, aber faktisch falsch. Wenn ich überlege, welche Veränderungen allein im letzten Jahr eingetreten und den Hochschulpolitikern zu verdanken sind. Die U 79, die endlich bis zur Uni fährt, das günstige Wasser in den Cafeten und das vegane Essen in der Mensa. Kurzum, Veränderungen sind möglich – aber nur wer partizipiert, kann sich stolz auf die Schulter klopfen. Heute und morgen stehen die Urnen noch. Stellt sich nur noch die Frage: Gehst du wählen?



Nichtwähler haben ihre Gründe. Genauso wie all jene, die von ihrem Recht als Studierender Gebrauch machen und bis heute gewählt haben. Zwei Sichtweisen.

Warum ich nicht wähle...

Von Anonymus

Ich bin ein demokratischer Mensch. Ich beteilige mich eigentlich immer, verpasse keine Bürgermeisterwahl, aus Überzeugung. Wer sich nicht beteiligt, darf sich hinterher auch nicht beklagen - schlimmer noch: wer nicht wählen geht, gefährdet die Demokratie. Nun soll ich wieder wählen, soviel ist klar. Meine geliebte Phil.-Fak.-Cafete ist zugeklebt, schimmert in allen Farben mit Wahlplakaten für die SP-Wahl. Leider ist das so ungefähr der einzige Moment im Jahr, in dem ich mitbekomme, dass es ein Studierendenparlament gibt - ansonsten bleibt es ein Mysterium, für mich zumindest. Ich stelle es mir jetzt mal so vor: da gibt es ein paar Menschen, die ihre kostbare Studienzeit für mein studentisches Wohl einsetzen - keine schlechte Sache eigentlich. Letztens habe ich gehört, dem ASTA-Vorstand sei dafür zu danken, dass es jetzt preiswertes Mineralwasser in der Cafete gibt. Dafür bin ich wirklich dankbar, das neue Mineralwasser ist der Hit - und wer weiß, vielleicht haben frühere ASTA-Vorstände ja auch den günstigen Kaffee eingeführt?

Nimmt sich diese Wahl selbst ernst?

Ich will also wählen gehen. Ich frage meine Kommilitonen: Und, geht ihr auch wählen? Wen wählt ihr denn so? - ich ernte nur fragende Blicke. Wer weiß, vielleicht helfen ja die Plakate weiter. Auf dem Flur vor der Cafete komme ich ins Grübeln: Jusos, LHG, Fachschaftenliste, Campus Grün... ganz schön viele sind

das. Bei einem Plakat fällt mir dann gar nichts mehr ein: hat da jemand tatsächlich den SDS wieder belebt? Sitzen da etwa alte 68er im Studierendenparlament? Oder ist das genauso ernst gemeint, wie die Plakate der sogenannten „Prinzessinnenpartei“? Muss unsere Uni wirklich „pinker werden“? Das ist doch peinlich! Diese Wahl, so scheint es, nimmt sich selbst nicht ganz ernst.

Warum so viele Listen?

Meine Motivation sinkt: wen soll ich wählen? Warum gibt es überhaupt so viele Listen? Sind studentische Anliegen etwa nicht konsensfähig? Studiengebühren abschaffen, vernünftige Preise in Mensa und Cafeten, Studienbedingungen verbessern... sind da nicht alle irgendwie für? Oder soll ich die SP-Wahl nach meiner sonstigen politischen Gesinnung ausrichten? Also Jusos wählen, wenn ich normalerweise SPD wähle, den RCDS, wenn ich CDU wähle, Campus Grün, wenn ich ein Grüner bin?

Mehr Präsenz, bitte!

Es bleiben viele Fragezeichen - und der Wunsch nach Aufklärung. Dieses Jahr werde ich nicht wählen. Liebes Studierendenparlament, bitte werde präsenter auf dem Campus. Wenn ihr euch weiterhin in dem Gebäude hinter der ULB verschanzt und nur einmal im Jahr mit ein paar Plakaten auf euch aufmerksam macht, werde ich auch nächstes Jahr zu der großen Mehrheit der Studierenden gehören, die die SP-Wahl ignoriert. Knapp 80% sind das - kein Wunder, wenn man mich fragt.

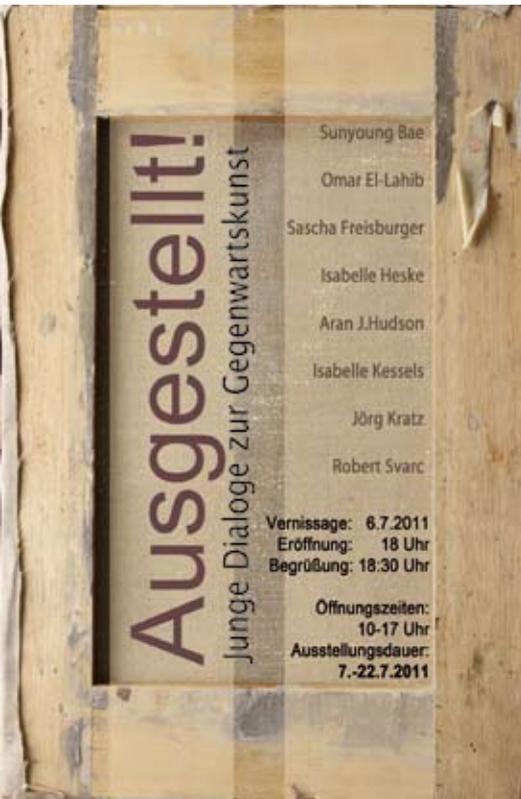
Endspurt

Bis morgen Abend besteht noch die Möglichkeit die Hochschulpolitik aktiv mitzugestalten. Ein Kreuzchen kann viel bewirken. Gewählt werden Kandidaten für das Studierendenparlament (SP). Die Sitze werden, wie in der „großen Politik“ auch, anhand der Stimmenanteile vergeben. Aus dem SP heraus bildet sich eine Koalition aus verschiedenen Listen: der ASTA-Vorstand. Dessen Mitglieder müssen übrigens nicht selbst im SP sitzen. Der Vorstand kümmert sich dann, entsprechend seiner im Wahlkampf veröffentlichten Vorstellungen, um die Belange der Studierenden. Daneben kandidieren auch Listenmitglieder für die jeweiligen Fakultätsräte und den Senat. Hier wird beispielsweise über die Studienprüfungen oder das Einsetzen von finanziellen Mitteln abgestimmt. Wie viel Geld für die Verbesserung der Lehrqualität ausgegeben wird oder unter welchen Bedingungen Prüfungen stattfinden, wird in diesen Gremien entschieden. Die studentischen Vertreter dürfen nicht nur ihre Meinung kundtun und neue Ideen einbringen, sondern auch mitabstimmen.

Es ist folglich nicht nur vernünftig und moralisch wählen zu gehen, sondern auch von erheblichem Vorteil für das eigene Studium. Der Rückhalt der Kandidaten in den Gremien wird durch die Wahlbeteiligung gestärkt, sodass ein einfaches Kreuzchen dazu beiträgt, engagierte Kommilitonen zu unterstützen und ein angenehmeres Studium absolvieren zu können. SeM

Urnenstandorte

Wer wählen will, benötigt Lichtbild- und Studierendenausweis. Die Wahlurnen sind noch heute und morgen von 9 bis 17 Uhr geöffnet. Finden könnt ihr die bei den Naturwissenschaftlern (in der Biologie in 26.11) und vor der Fachbibliothek der Math-Nat. Zwei Urnen stehen auch in der Phil-Fak, vor der Cafete und im Foyer des Gebäudes 23.31. Weitere Urnen im Juridicum, in der ULB, am Roy Lichtenstein-Saal, in der MNR-Klinik und im Ökonomikum. Eine zusätzliche „Wanderurne“ ist heute und morgen an der Mat Nat-Cafet. Nachzügler können noch zwischen 17.45 und 18.15 noch im Wahlbüro in Raum 23.21. U1.31 ihre Stimme abgeben.



Ausstellung in der Phil-Fak.

Bei der Ausstellung „AUSGESTELLT! Junge Dialoge zur Gegenwartskunst“ holen die Organisatoren nicht nur die Werke, sondern auch gleich die Künstler an die Universität. Vom 7.7. bis zum 22.7. wird in 23.21.00.42 die Gegenwartskunst zu sehen sein, die Kunstgeschichtestudenten wollen zusätzlich Führungen organisieren und zum Dialog einladen.

Zukunftskonferenz

Peter Sloterdijk kommt am 22. Juli zum CleanTech NRW International Summit an die Heinrich-Heine-Universität. Dort diskutieren über hundert Vertreter aus Verbänden, Politik und Wirtschaft über die Zukunft unseres Landes. Mit dabei sind neben Sloterdijk auch Vertreter von Organisationen, die Nachhaltigkeitstechnologien fördern, wie Global CleanTech Cluster Association oder dem Sustainable Business Institute. Auf der Konferenz können Studenten Kontakte mit Unternehmen knüpfen und ihre Ideen einbringen. Wer als Delegierter teilnehmen möchte, kann sich bis zum 7. Juli über eine Onlineumfrage bewerben: <http://ww3.uni-park.de/uc/CleanTechNRW/>. jg

The Morning Show

Der „Insider“, die Morgen-Sendung des Hochschulradios, beginnt um 8 Uhr. Moderatorin Merle Hömberg ist schon um 6 im Büro. Ein typischer Morgen.

Von Merle Hömberg

Es ist 5:55 und ich tippe meinen Code in das Sicherheitsschloss des Studios. Ich bin fast immer die erste im Sendestudio, freitagmorgens, zwei Stunden vor Start unserer Morgensendung „insider“. Es ist zwar noch früh, aber die Sonne scheint schon längst- das hilft mir im Sommer dabei, aus dem Bett zu kommen...

Wenn ich reinkomme, mache ich immer das gleiche: drehe den Strom für das Mischpult an, schalte alle Computer an, hole die Zeitungen rein und setze Teewasser auf.

Oft werde ich gefragt, warum ich Lust habe, freiwillig so früh aufzustehen. Lust ist übertrieben, sage ich dann immer, aber ich will ja schließlich auch die Morgensendung machen. Und einmal an der frischen Luft, fühlt sich halb sechs an wie eine humane Tageszeit, spätestens auf dem Weg mit dem Fahrrad zum Studio werde ich richtig wach – Kaffee brauche ich dann erst mittags nach der Sendung.

6.15 Das Team ist vollzählig: Caro, Xenia und Susanne warten darauf, dass ich etwas sage. Denn ich bin heute „Chefin vom Dienst“, also Chefredakteurin von dieser Sendung. Ich

erkläre, wie die Sendung heute abläuft, welche Themen vorkommen und verteile die Rollen: Wer übernimmt das Global-Nachrichten, wer Campus-News? Wer macht Veranstaltungstipps?

Mit Moderatorin Caro hab ich schon Tage vorher alle Sendungsinhalte abgeklärt, damit sie sich auf Studiogäste vorbereiten kann und weiß, wie viele Zwischenmoderationen, kurz „Zwimods“, sie braucht.

Apropos „Zwimod“: Wir im Radio haben einen Abkürzungswahn: Moderatoren nennen wir Mods, die Redaktionssitzung „ReSi“ und alle Sendeformen haben kryptische Kürzel wie KG, BmO, SG, Zwimod, KGmO, TI – manchmal merken wir es gar nicht mehr, wenn wir in Abkürzungen reden, weil zum Beispiel „KG“ (Kollegengespräch) für uns wie ein Wort geworden ist.

6. 30 Susanne macht sich an die Arbeit, recherchiert Nachrichtenthemen, sortiert, formuliert, überdenkt, holt sich mein Feedback. Sie kennt den Ablauf wie im Schlaf: Sie ist jeden Freitag regelmäßig dabei.

Xenia hingegen ist heute zum ersten Mal da, erst letzte Woche hat sie ihren Einführungskurs abgeschlossen. Von mir wird sie also kurz noch gebrieft, was der „insider“ überhaupt ist, wie alles abläuft und was ihre Aufgaben sind.

7. 00 Email-Account der Redaktion checken – wieder 45 ungelesene Emails, zu denen im Laufe des Vormittags noch einige dazukommen werden: Veranstaltungshinweise, Infos zu neuerschienenen CDs, Pressemitteilungen, Musikwünsche...

Die ersten drei Tassen Tee sind schon intus, noch nicht mal die Hälfte der Emails überhaupt nur gelesen, ein Redakteur schickt noch spontan einen Beitrag der „unbedingt in die Sendung muss“ – ich versuche nicht hektisch zu werden und informiere Caro. Die bereitet gerade im Studio die Playlist für die drei Sendestunden vor, geht ihre Moderationen durch und spricht sich warm.

Beim Zeitungen durchblättern ist mir eine Meldung aufgefallen, die in die Campusnachrichten muss. Ich gebe sie Xenia, die mittendrin steckt, in den Vorbereitungen für die Campus-news.

7. 55 Global - Nachrichten sind ausgedruckt, Susanne liest sie laut vor,

um nachher on air möglichst keine Versprecher zu haben.

8.00 Das Radio in der Studio-Küche rauscht mal wieder ein bisschen, als der insider-Jingle ertönt, die Startmelodie unserer Morgensendung. Gespannt stehe ich vorm Radio, höre aus dem Radio, was Caro ein paar Meter weiter im Studio spricht, checke, ob die Technik stimmt, ob sie zu laut oder zu leise ist, ob alles klar geht. „Es ist Punkt 8 Uhr, mein Name ist Carolin Rosendahl und ich freue mich, dass ihr eingeschaltet habt...“ Lläuft. Ich kann mich wieder ums Team kümmern, und darauf achten, dass alles rechtzeitig fertig wird.

8.14 „GLOBAHAAL!“, ruft Caro aus dem Studio. Susanne flitzt hinein, noch vierzig Sekunden. Kopfhörer auf, Mikro ausrichten, durchatmen, Blickkontakt zur Moderatorin. Die rote Lampe geht an. „Es ist viertel nach 8“, sagt Caro, der Nachrichten-Jingle ertönt. „Neues aus aller Welt, von und mir Susanne Graul.“ Das ist Susannes Signal, sie spricht die Nachrichten. Ich setze neues Teewasser auf.

Oft werde ich gefragt, warum ich so viele Stunden ins Radio investiere - ehrenamtlich.

Mein Gegenüber vergisst dabei häufig, dass ich bei meiner Arbeit etwas viel besseres verdiene als Geld. Das klingt kitschig, ist für mich aber Fakt. Ich sammle nicht nur berufliche Erfahrungen, sondern habe auch die Chance, mich zu verwirklichen und mich gleichzeitig auszuprobieren: beruflich und kreativ.

Natürlich kann man nicht zwei Nebenjobs haben, mit denen sie sich finanzieren muss, und dann noch einen dritten „Job“ machen, der noch nicht mal bezahlt wird. Doch auch journalistische Praktika werden fast nie bezahlt. Und für die muss man oft auch schon journalistische Vorerfahrung haben – die man bei uns sammeln kann.

Und außerdem: an meinem Computer zu Hause kann ich vielleicht Flug-

Die Crew des „Insider“ bei der Arbeit.
Fotos: Susanne Graul

blätter drucken und die dann verteilen, aber nicht „on air“ sein oder eigene Sendungen auf einer eigenen Frequenz produzieren. Nie wieder habe ich solche Freiheiten, wie hier bei hochschulradio: Wenn ich wollte, könnte ich on air meinen Papa anrufen um ihm zum Geburtstags zu gratulieren – wenn das meiner Meinung nach einen Mehrwert für den Hörer hätte.

Wenn man bei einem Campusradio in NRW arbeitet, hat man außerdem die Chance, an Wochenend-Kursen von der Landesanstalt für Medien teilzunehmen – so habe ich schon ein Reportage-Training bekommen und sogar eine komplette Schulung zur Medientrainerin: eine Ausbildung, mit der ich mich selbstständig machen kann.

Auch für Studis, die nicht wie ich und einige andere, ungefähr 15 Stunden die Woche für hochschulradio düsseldorf arbeiten können, gibt es viele Möglichkeiten bei uns. Man kann nach dem Einführungskurs in einer Sendung nur alle zwei Wochen mitmachen oder in unregelmäßigen Abständen Beiträge, Umfragen und Interviews produzieren.

8.45 Nach Tipps für die Mensa und Infos zu einem Theaterstück heute Abend ist jetzt Xenia mit den Campus-News dran. Zum ersten mal on air! Ich freue mich über ihre Nervosität, kann mich selbst daran, erinnern, als ich im ersten Semester zum ersten Mal Nachrichten gelesen habe. Ich helfe ihr, das Mikro auszurichten, erkläre ihr den Ablauf noch mal, gebe letzte Tipps („Zwischen den Nachrichten gut durchatmen, ein Stück weg vom Mikro, bei Versprechern nicht verunsichern lassen...“) Noch 30 Sekunden, ich lasse Caro und Xenia ihr Ding machen, schließe die Studiotür. Vom Flur sehe ich, wie Caro die Regler hochzieht, denn auch außen an der Tür geht das rote Licht an. Aus der Küche höre ich Caros Stimme aus dem Radio „Es ist viertel vor neun“. Lläuft!



Zwischendurch ruft unsere ehemalige Chefredakteurin Elena an, wünscht sich einen Song, und gibt uns den Tipp für eine weitere Campusnachricht. Wird gemacht! Xenia tauscht die letzte Nachricht gegen eine aktuelle Meldung aus.

9.00 Ich checke den Studio- Briefkasten: neue Zeitungen! Ich überfliege die aktuellen Meldungen... ein Artikel über ein Kunst-Projekt von Studierenden den Kunstakademie... vielleicht was für einen Beitrag für die nächste Sendung? Kann ich für in der Redaktionssitzung vorschlagen. Ausschneiden!

Jeden Dienstag trifft sich die gesamte Redaktion im Studio im Wohnheim Campus Süd. Oder besser gesagt: alle die, die Zeit haben, denn Uni geht ja vor. Kurz vorher trifft sich die Chefredaktion, dazu gehören alle „CvDs“, so nennen wir die Chefs vom Dienst, die jedes Semester neu von der Chefredakteurin ernannt werden, ich bin nun seit zwei Semestern in der Chef-

redaktion. Wir tauschen uns aus, wie Sendungen gelaufen sind, stimmen ab, ob wir Rubriken verändern oder klären Probleme. Der lockeren Runde aus den „CvDs“ merkt man meist gar nicht an, dass es um Arbeit geht. Es wird gelacht, dazwischengequatscht und Tee getrunken. Abends treffen wir uns auch gern mal auf ein Bier.

Aber es wird auch heiß diskutiert, wir nehmen schließlich unsere Arbeit ernst. Ein Beobachter von außen hätte vielleicht trotzdem nicht das Gefühl, dass hier bei uns wichtige Entscheidungen fallen, aber häufig spüren wir die Verantwortung. Es liegt in unserer Hand, ob Sendungen stattfinden. Denn jede Sendung braucht einen planungs- und sendeverantwortlichen CvD, der sich um die Vorbereitung und Organisation kümmert.

10. 45 Infos, Nachrichten, Mensa-Tipps, Telefoninterview - die eigentliche Sendung läuft wie im Zeitraffer an uns vorbei, weil es so viel Spaß macht. Caro moderiert, moderiert, moderiert. Zwischendurch bekommt auch sie von mir Feedback, oder bittet mich um Hilfe, ich drucke ihr Infos aus, ich schaue im Studio nach dem Rechten und wünsche mir einen Song von Incubus, den ich, wenn ich selbst moderiere, auch immer spiele.

10.58 Caro genießt die letzten Minuten on air. Am Ende bedankt sie sich beim Team, und sagt: „sendeverantwortlich war Merle Hömberg“ – der Satz ist bei uns obligatorisch am Ende der Sendung. Als ich das zum ersten Mal on air gehört habe, war ich stolz – jetzt höre ich nur noch mit einem Ohr hin, achte nur darauf, ob alles mit der Technik in Ordnung ist, ob die Moderatorin nichts vergisst – freue mich dann, dass die Sendung gut gelaufen ist. Es ist ein gutes Gefühl, dass sich die ganze Vorbereitungsphase gelohnt hat: Ich habe die Themen recherchiert, die Leute zusammengesammelt, Aufgaben verteilt, die Moderatorin gebrieft, Inter-

viewgäste organisiert... und am Ende hat alles geklappt.

11.15 Die Sendung ist vorbei, die Nachbereitungen laufen auf Hochtouren: Xenia spricht die Campus-Nachrichten noch mal ein, sie laufen auch nachmittags einmal die Stunde. Caro sortiert die Sendemitschnitte, gleich geht die Feedback-Runde los. In diesem sogenannten „Aircheck“ wird von jedem Teilnehmer ein Sendemitschnitt gehört, alle dürfen loben und kritisieren, der CvD beobachtet die längerfristige Entwicklung. Wir fangen mit Susanne an, hören ihre Nachrichten an.

Für fast jeden ist es am Anfang komisch, sich selbst zu hören („So höre ich mich an?!“), später findet man es ganz normal. Was immer gleich bleibt: direkt nachdem man auf Sendung war, hat man oft eine andere Einschätzung des Gesagten, als beim zweiten Anhören. Man denkt, der Versprecher war furchtbar, hat alles vermässelt und merkt dann erst beim Aircheck, dass es gar nicht so schlimm war. Oder andersrum: man findet sich on air super, beim Hören der Aufnahme fängt man an, seine „ähms“ zu zählen...

Susanne hat sich deutlich gesteigert: Als sie zum ersten, zweiten Mal in der Sendung war, hatte sie oft Atemprobleme on air, weil sie so aufgeregt war. Im Aircheck gab's dazu Tipps. Heute, ein gutes halbes Jahr später, kann Susanne selbst Tipps geben, wie Xenia sich verbessern kann.

13.00 Ich verlasse als letzte das Studio. Fenster zu, Technik aus, Sendeprogramm aktiviert, aufgeräumt, Bericht über den heutigen „insider“ geschrieben – im Kopf hake ich meine to-do-Liste ab. Nach der Sendung habe ich fast immer das Gefühl, es müsste bald Abend werden – ich hab ja schließlich sieben Stunden gearbeitet.

Ich gucke auf die Uhr: Der ganze Tag liegt noch vor mir. Ein unbezahlbares Gefühl.

Der Insider

Der Insider läuft jeden Montag, Mittwoch und Freitag von 8-11. Außerdem laufen im Hochschulradio Düsseldorf noch viele andere Sendungen. Zum Beispiel die Politiksendung „politur“, die jede Woche donnerstags um 18 Uhr ausgestrahlt wird. Das Programm empfangt ihr auf der 97.1 oder im Internet unter www.stream.hochschulradio.de. Weitere Infos zum Hochschulradio bekommt ihr unter www.hochschulradio.de. Dort stehen auch alle Kontaktdaten, falls ihr jetzt selber Lust bekommen habt, mal Radio zu machen. Oder kommt einfach am 15. Juli in den SP-Saal. Dann ist nämlich die [97.1.] Hochschulradio-Party, wo man die Redaktion auch mal ohne Kopfhörer und Mikrofon zu Gesicht bekommen kann.



In Düsseldorf

Es sind nicht nur die Listenplakate, die immer wieder die gleiche Forderung stellen: Mehr Rebellion, mehr Auflehnung, der Stimme der Studenten mehr Gewicht geben. Auch Journalisten, Lehrer, sogar Professoren wünschen sich immer wieder mehr Dutschke im Studienalltag. Eine politisierte Studentenschaft mit Visionen, das braucht Deutschland. Und tatsächlich, ein Stück französischer Leidenschaft ist nach Düsseldorf geschwappt: Brennende Autos auf dem Parkdeck im Süden des Umgeländes. Natürlich könnten auch pubertäre Zerstörungswütige den 3er BMW und Renault Clio in Brand gesteckt haben. Aber was wäre schon eine Studentenbewegung, die es nicht vermag solche Ereignisse idealistisch aufzuladen und in einen bedeutungsschweren Zusammenhang zu stellen?

In Deutschland

Doch es gibt noch andere Anzeichen davon, dass sich auch unter den trägen Deutschen leidenschaftliche Revoluzzer verstecken, deren Engagement und Kritik an der herrschenden Elite bald ausbrechen wird. Es wird eine linke Kraft sein, die sich für Minderheiten einsetzt und Gleichheit fordert. Wie die 68er damals, ist ja klar. In Berlin setzt diese Bewegung schon erste Zeichen. Dort griffen Vermummte in den vergangenen Tagen mehrfach NPD-Mitglieder an, beschimpften und verprügelten insgesamt vier Parteimitglieder. Zu fünf gingen die Täter auf Uwe Meenen, Landesvorsitzender der Berliner NPD, los und sprühten ihm Reizgas in die Augen, ein anderes Mal griffen Unbekannte einen Wahlhelfer beim Flyer verteilen an.

Die Verbreitung von rechtem Gedankengut muss also gestoppt werden, damit die Wahlchancen der NPD so weit wie möglich eingeschränkt werden. Ein sehr studentenprotestwürdiger Gedanke. Blöderweise wird er mit Gewalt umgesetzt. Die NPD will nun Wahlbeobachter bestellen – ihre Chancen seien durch die Übergriffe stark eingeschränkt, der Grundsatz

„Aber was soll man auch sonst für eine Strategie fahren, wenn man außer Populismus nicht mehr viel bieten kann?“

der freien Wahlen könne nicht mehr gewährleistet werden.

Aber wer braucht bei dieser Parteienlandschaft schon freie Wahlen? Bei Wankelmüt der deutschen Parteien sind die Gewinnchancen wohl so hoch wie beim Roulette. Egal wo man sein Kreuz setzt, die Gründe für diese Entscheidung existieren nach einem Jahr nicht mehr. Laufzeitverlängerung, weniger Steuern, Gutenberg als neuer Nationalheld – bei allen Punkten ist die Union zurückgerudert. Nichts anderes bei den Grünen. Oh, der Stresstest ist bestanden? Dann haben wir wohl keine Argumente mehr gegen die Bahn. Tja, schade. Die FDP schafft gleich die doppelte Wende: Von Steuergeschenken zu Enthaltbarkeit und zurück. Aber was soll man auch sonst für eine Strategie fahren, wenn man außer Populismus nicht mehr viel bieten kann?

Wie gesagt, Revolte lautet die Antwort. Vergangene Woche rannten die Stuttgarter die Baustelle am Bahnhof nieder, ein 42-jähriger Polizist wurde schwer verletzt. Omas mit Stützstrümpfen brüllten gegen die Polizisten an, Kinder beobachteten, wie ihre Eltern Stahlrohre schleuderten. Und da hatte die Bahn noch gar nicht das Ergebnis des Stresstests herausposaunt.

Liebe Deutsche, Gewalt erzeugt Gegengewalt. In Berlin rächten sich Neonazis nun mit Brandanschlägen auf vier Häuser, darunter eine homosexuelle Wohngemeinschaft und ein Treffpunkt linker Gruppen. Sogar gab es schon mal, Gewalt von extremistischen Linken und Rechten, in

den 20er Jahren während der Weimarer Republik. Es gab einen klaren Sieger in diesem Kampf. Vielleicht erinnert sich wer.

In der Welt

Doch es gibt interessantere Themen als vielleicht ausbrechende Kämpfe: Kämpfe, die bereits existieren. Die gibt es überall: Volk gegen Herrscher in Libyen und Syrien, Volk gegen Parlament und Präsident in Griechenland.

Doch während Griechenland nur um die Verabschiedung des von der EU geforderten Sparpaketes ringt, kämpft Libyen um Leben. Der Internationale Gerichtshof in den Haag hat Haftbefehl gegen Gaddafi erlassen, wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Das will sich Syriens Präsident Assad wohl nicht vorwerfen lassen. Deshalb diskutiert er lieber noch eine Runde mit denjenigen, gegen die er Verbrechen anordnet. Zum ersten Mal kamen in Syrien Oppositionelle und Regierung zu einem offiziellen Treffen zusammen. Also dem ersten ohne Waffen.

Irgendwann hat halt mal jeder keine Lust mehr zu kämpfen, sogar die Supermacht USA. Obama ordnete jetzt wegen der massiven Kritik aus dem eigenen Land den Abzug der US-Soldaten aus Afghanistan an. Doch noch werden die Gegner Obamas nicht leiser. Der Countdown zur Wahl beginnt. Für die Republikaner will Michele Bachmann gegen Obama antreten. Im Falle ihres Sieges dürfte die Kampfeslust der Amerikaner aber wieder geweckt werden: Bachmann hat sich in einem Fernsehinterview mit einem berühmten Einwohner ihrer Heimatstadt der Stadt, John Wayne, gleichgesetzt. „Dieser Geist steckt auch in mir“, sagte sie über John Wayne. Blöderweise kennt Waterloo nur einen Sohn mit dem Namen John Wayne. Doch dieser ist nicht etwa der Westernheld, sondern ein Serienkiller, der in den 70er Jahren über 30 junge Männer tötete. Wie sähe wohl die Opferzahl aus, wenn John Wayne eine ganze Armee befehligt hätte?

Von Jacqueline Goebel

Warum hängt die Uni voll mit bunten Plakaten? Und warum liegen überall Flyer aus? Weil seit einer Woche Wahlen angesagt sind!

Wahlen...wofür nochmal?

Für das Studierendenparlament (SP).

SP – kenn' ich nicht!

Jedes Sommersemester treten verschiedene Listen an, um entsprechend ihrem Wahlergebnis Mitglieder in das SP zu entsenden. Dort werden Anträge von studentischen Projekten beraten, Themen und Probleme der Uni diskutiert und Hochschulpolitik betrieben.

Hä? Ich denk, das ist der AStA!

Nein, denn der AStA bzw. dessen Vorstand und die Referenten werden vom SP gewählt. Und somit ist die Zusammenstellung des AStA auch von den Mehrheiten im SP abhängig.

Und warum kann mir das nicht voll egal sein?

Weil jede/r Studierende mit dem Studierendenbeitrag auch einen Anteil an den AStA abgibt.

Und was macht der AStA dann damit?

Der AStA bietet dafür zum Beispiel Beratung im Sozialreferat, veröffentlicht die Campus Delicti und vertritt die Studierenden und deren Interessen gegenüber Dozenten, Fakultäten und dem Rektor.

Und inwiefern mache ich dann einen Unterschied?

Weil DU wie bei einer normalen Wahl über die Stärke der Listen und damit auch über die Ausrichtung des Vorstandes entscheidest.

Gut, und wann und wie geht das?

27. Juni bis 1. Juli an den Wahlurnen und zwar von 9 bis 17 Uhr. Dafür benötigst du einen Lichtbild- und Studierendenausweis. Die Standorte der Wahlurnen kannst du auf der AStA-Homepage einsehen unter **asta.uni-duesseldorf.de**. Dort findest du auch alle Listen, Kandidatinnen und Kandidaten, sowie detaillierte Infos zu den Wahlen.



Allgemeiner Studierendenausschuss der Heinrich-Heine-Universität
Der Vorstand · Universitätsstraße 1 · 40225 Düsseldorf · 25.23.U1.45 ·
vorstand@asta.uni-duesseldorf.de · feedback@asta.uni-duesseldorf.de ·
www.asta.uni-duesseldorf.de · www.facebook.com/astaHHU ·

Donnerstag, 30.6.

Vorentscheid Scream It Out! Loud!, Contest, Stahlwerk, 19.30 Uhr
 It's only Rock & Roll, but we stay true, The Tube, 22 Uhr
 Düsseldorfer Rollnacht, Skaten durch Düsseldorf, Burgplatz, 20 Uhr
 MeKuWi-Party: Tutti-Frutti – die Obstparty, SP-Saal, 21 Uhr

Freitag, 01.7.

Marathon 1: Berlin – Tagfisch, Videoperformance, FFT Jutta, 17.30 Uhr, auch Samstag
 Misch-Mäsch: Sound Unbound, Beats, Hip-Hop, Urbane House-Tracks, Pretty Vacant, 22 Uhr
 SieTanzt! - Frauenschwoof, Pop, House, Soul und Charts, zakk, 21 Uhr

Samstag, 02.7.

Cable Street Beat Kneipe, Ska, Northern Soul, Punk, Rocksteady, Reggae, Linkes Zentrum Hinterhof, Corneliusstr. 108, 20 Uhr
 Melting Grooves, Disco, Hip-Hop und Funk, Trinkhalle, 20 Uhr
 Unique Club Session, Northern & Crossover Soul, Deep Funk, Blue Note
 zakk on the Rocks, Rock & Roll, Alternative, Punk, New Metal, zakk, 23 Uhr

Sonntag, 03.7.

b.09 Ein Deutsches Requiem, Choreographie: Martin Schläpfer, Deutsche Oper am Rhein, 18.30 Uhr
 Tango Argentino, Open Air, Jugendherberge, 16-19 Uhr
 The Host, zeitgenössische Tanz-Performance von Andros Zins-Browne, Tanzhaus nrw, 18 Uhr

Montag, 04.7.

Musik für Querflöte, mit Studierenden der Klasse Prof. E. Degen, Robert-Schumann-Hörsaal, 19.30 Uhr
 Kunst trifft Literatur: Poesie, mit Claudia van Koolwijk & Roul Schrott, Heine Haus, 19.30 Uhr
 Der Junge und sein Hund, movienight zur Reihe „crazy future“, damenundherren e. V., 20 Uhr

Dienstag, 05.7.

Konzert: The Casualties, Steetpunk (USA), Stone, 20.30 Uhr
 Übungsmilonga, offener Tango-Übungsabend, Tanzhaus nrw, 22 Uhr
 Clowncierto, spanischsprachige Show, Theatermuseum, 19.30 Uhr

Mittwoch, 06.7.

play & spin-Konzerte, mit Honig und The Notorious Riviera Brothers, Trinkhalle, 20 Uhr
 Basement Beatz, mit den Stream Kingz!, Blue Note, 23 Uhr
 Greenpeace stellt sich vor, Dia-/Filmvortrag über Prinzipien, Ziele, Erfolge von Greenpeace, zakk, 19.30 Uhr

Leckerbissen

Hoffnungen für die Zukunft

Sechs Männer warten auf den Scheich. Die Videoinstallation der Gruppe BERLIN bringt reale Politiker, Architekten, Journalisten und Lobbyisten in einer fiktiven Konferenz zusammen und zeigt auf durchaus komische Weise, wie ein Großprojekt an der deutschen Bürokratie scheitert: Der Scheich plant seit sechs Jahren für 150 Millionen Euro aus dem UNESCO-Welterbe Zeche Zollverein ein Luxushotel zu machen. Eine Investition, die dem Ruhrgebiet wirklich nicht schaden würde. Bis auf einen anfänglichen Besuch des vermeintlichen Großinvestors vor etlichen Jahren ist bisher noch nicht viel passiert. Die Männer warten noch immer auf den Scheich und hoffen standhaft auf ein glamouröses Zukunftsprojekt. 1./2.7., FFT Jutta

Visionen der Zukunft

In der Reihe „crazy future“ zeigt der damenundherren e. V. Filme, die einen skurrilen Ausblick in die Zukunft geben. Heute: „Der Junge und sein Hund“ aus dem Jahr 1975. Handlung: Die Zivilisation liegt in den Trümmern des vierten Weltkrieges begraben. Nach dem Atomkrieg wandern die wenigen Überlebenden einsam umher. Vic (Don Johnson) und sein Hund Blood sind ein starkes Duo. Der Mensch sorgt fürs Essen, da sein vierbeiniger Freund seinen Jagdinstinkt verloren hat. Vic ist aber auch auf seinen tierischen Begleiter angewiesen, denn er kann die spärlich vertretenen Frauen mit der Nase aufspüren. Als sie der schönen Quilla June Holmes (Susanne Benton) über den Weg laufen, hat sie ein verlockendes Angebot. In der Untergrundstadt Topeka werden Männer zwecks Fortpflanzung dringend gebraucht. doch der „paradiesische“ Ort entpuppt sich für Vic als Albtraum. 4.7., damenundherren e.V.